

schließlich dazu gekommen ist, im Juden den Menschen zu sehen, und sich nicht mehr dafür zu interessieren, ob der, mit dem er es zu tun bekommt, nun ein Jude ist oder nicht. „Dann habe ich versucht, nicht mehr zu fragen, weder die andern noch mich.“

Aus der bewußt beschränkt gehaltenen Perspektive rollt alles wieder vor unseren Augen ab, die Selbstverständlichkeit, mit der Schweizer bereit waren, ihre Heimat gegen die deutschen „Herrenmenschen“ zu verteidigen, und der Bericht über jene Anpassler in der Schweiz, die meinten, sie verpaßten den Zug, wenn sie sich nicht rechtzeitig mit den Nazis arrangierten. Die „unbewältigte Vergangenheit“ der Schweiz, einst bereits durch den Bericht Ludwigs ein wenig für die Außenstehenden gelüftet, wird demnächst durch die vom Bundesrat in Auftrag gegebene Studie von Prof. Edgar Bonjour weiteres Gesprächsthema in der Schweiz und anderwärts bieten. In dieser Chronik schimmert manches davon auch durch, und daher ist es ein aufrichtiges und sauberes Zeugnis. E. L. Ehrlich

H. G. ADLER: Panorama. Roman in zehn Bildern. Olten und Freiburg i. Br. 1968. Walter Verlag. 580 Seiten¹.

Das also geschieht auch heute noch: Abseits von der breiten Straße des lärmenden Literaturbetriebs wächst ein Dichter heran, der, völlig unbekümmert um das Modische, in aller Stille (in einer erregenden Stille) ein Werk gestaltet, das in den Bahnen der großen Tradition verläuft, ohne daß ihm das Stigma irgendeines Epigonentums aufgeprägt werden könnte. Hier ist Kontinuität und Neuland zugleich.

H. G. Adler ist ein großer Erzähler; aber diese Bezeichnung charakterisiert ihn schlecht. Mögen in seinem neuen Roman „Panorama“ auch Schilderungen stehen, die die Nachbarschaft Adalbert Stifters nicht zu scheuen brauchen, sein eigenwilliges Geflecht von Darstellung und Reflexion, ein Geflecht, das die Dualität des modernen Menschen wie selbstverständlich in eine Einheit zwingt, eröffnet dem erzählten Gegenstand eine Dimension, die die Realität transparent macht, ohne daß das begreifende Ergreifen die Tür zu den Dingen selbst zuschlägt.

„Panorama“ ist ein großer Wurf. Auf fast 600 Seiten zeichnet H. G. Adler auf dem Hintergrund der Zeit, die vom Beginn des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges reicht, ein Panorama, in dem sich der Dialog zwischen dem Romanhelden Josef und seinem Zeitgeschehen abspielt. Züge eines Bildungsromans tauchen auf. Aber nicht um Belehrung geht es Adler, sondern um das Sich-bilden eines Mannes, der den Untergang erlebt, aber selber nicht gewillt ist, unterzugehen.

In zehn „Bildern“ rollt nach einem „Vorbild“ („Der Besuch im Panorama“), in dem der Knabe eine aus lauter Teilchen und zu einem „Programm“ zusammengesetzte Welt erblickt, die Geschichte Josefs ab, in der – im Gegensatz dazu – die einzelnen Stücke wohl ein Ganzes bilden. Internat, jugendliche Erfahrungen im Kreise eines von Sektierern umgebenen „Meisters“, Hauslehrer, Zwangsarbeiter und schließlich Häftling in einem Konzentrationslager.

Mit feinem Humor wird im siebten Bild („Das Kulturhaus“) die ganze Absurdität des modernen Kulturbetriebs, der sich natürlich auf „Goethereife und den reinen Menschenggeist“ stützt, gebrandmarkt. Dann das Bild „Lager Langenstein“. Nur ein Meister der Sprache konnte die

persönlichen Erfahrungen des Deutsch-Prager Dichters (Jahrgang 1910) in Konzentrationslagern so Bild, so Wort werden lassen. Mit welcher Enthaltbarkeit gegenüber dem „Eroberer“ geht Adler wieder – wie in seinen früheren Prosawerken („Eine Reise“ [s. FR XI/41/44, S. 5] u. a.) – zu Werk! Seine Unbestechlichkeit, sein Bemühen um eine Sinngebung des grauenhaften Alltags grenzen ans Wunderbare.

Im Schlußbild „Schloß Launceston“ (der Dichter lebt heute im Londoner Exil) wächst der Autor über sich selbst hinaus. Josefs „Bereitschaft zur Hinnahme“, seine zusätzliche Erkenntnis, daß sich sein Leben nicht mehr auf die eigene Persönlichkeit beschränkt, das sind Reflexionen (Adler ist ein Denker von hohen Graden), die sich in „Panorama“ zu einem weisen Kunstwerk verdichten. In einer seiner Bagatellen („Irrtum und Wahrheit“) geschieht es, daß ein armes Mädchen in einem schlichten Alltagsgewande zur Schönheitskönigin gewählt wird. Das Mädchen, ein Zaungast, will darin einen Irrtum sehen. Der aber, der sie krönte, preist den „gesegneten Irrtum“ und erklärt ihn zur Wahrheit. Eine Adlersche Bagatelle; man darf hoffen: ein Gleichnis für den Autor von „Panorama“, der viel zu lange abseits stand und in unserer Gesellschaft ein Außenseiter war. Wilhelm Unger

H. G. ADLER: Ereignisse. Erzählungen. Olten und Freiburg/Breisgau 1969. Walter Verlag. 300 Seiten.

Von H. G. Adler ist dieses Jahr (außer seinem mit dem Charles-Veillon-Preis ausgezeichneten Roman: „Panorama“ [s. o.]) ein Band Erzählungen, „Ereignisse“ benannt, erschienen. Der Verfasser erweist sich darin als glänzender Beobachter, Gestalter und Erzähler: Die erste Erzählung: „Aufzeichnung einer Displaced Person“ ist kennzeichnend für alle, denn die verschiedenen, mit feinstem psychologischem Verstehen geschilderten Charaktere sind eigentlich alle Displaced Persons in diesem Leben. Ihre Urbilder mögen Adler in den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren begegnet sein; und seiner Vortragstätigkeit für deutsche Kriegsgefangene in England, 1947, verdankt wohl der satirische „Bericht der kriegsgefangenen Schriftsteller“ seine Entstehung. Er ist höchst aktuell.

Elisabeth Huber-Havemann/Luzern

Neue Literatur zum Verhältnis der Katholischen Kirche und der Katholiken Deutschlands zum Nationalsozialismus (vgl. dazu: FR XX 1968. S. 134-135.)

ARMIN BOYENS: Kirchenkampf und Ökumene 1933 bis 1939. Darstellung und Dokumentation. München 1969. Chr.-Kaiser-Verlag. 486 Seiten.

Verfasser konzentriert sich auf die Zeit von Januar 1933 bis September 1939, die Jahre, in denen in Deutschland der Kirchenkampf besonders heftig tobte, in denen zugleich aber auch die für die Bildung des Ökumenischen Rates der Kirchen bestimmenden Entscheidungen fallen. Er ging an sein Thema als ein Angehöriger der Nachkriegsgeneration, „unbeeinflusst von der Last des Subjektiv-Erlebnishaften“. Neben den Archivalien des Ökumenischen Kirchenrates in Genf konnte er zahlreiche weitere Archive benutzen. Außerdem konsultierte er eine Reihe von Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens in Deutschland und in der ökumenischen Bewegung, die in den dreißiger Jahren eine führende Rolle gespielt haben.

¹ Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung entnommen aus „Emuna“ (IV/1), Februar 1969, S. 59 f.

Den Darstellungsteil gliederte er in die Abschnitte: Die ökumenische Bewegung am Vorabend des deutschen Kirchenkampfes; Die ökumenische Bewegung vor der Judenfrage; Kirche und totaler Staat; Die Kirche und die Kirchen. Für die Dokumentation wählte er 66 Texte aus, die er in ihrem Original veröffentlicht. Dem Literaturverzeichnis folgen die zitierten Texte in Übersetzung.

Besonderes Interesse verdient in unserem Zusammenhang der Abschnitt über die ökumenische Bewegung vor der Judenfrage. Während in Deutschland es den Nationalsozialisten gelang, die Kirchenmänner zu betören, so daß sich gegen die Aushöhlung der demokratischen Staatsform kein Protest erhob, sah man im Ausland klarer. Vorsichtige, brüderliche Anfragen lösten in Deutschland aber nur Protesttelegramme wegen Verleumdungspropaganda aus. Der Boykott gegen die Juden löste im Ausland dringlichere Fragen aus. Verfasser dokumentiert, daß es nun auch nicht in Deutschland an Stimmen fehlte, die zur Stellungnahme aufforderten. Bonhoeffer, der die durch den Antisemitismus der Kirche gestellten Fragen am klarsten durchdachte, wird dabei ein großer Raum gewidmet. Sehr eingehend wird auch der Einsatz von Bischof Bell von Chichester gewürdigt. Die Einführung des Arierparagraphen forderte die Antwort der Ökumenischen Bewegung heraus. Doch kam es zu sehr unterschiedlichen Stellungnahmen. Die Unterstützung der Bekennenden Kirche in dieser Frage führte dazu, daß die Stellungnahmen zur Judenfrage auf diesen Punkt eingeschränkt wurden. Man war zwar bereit, allen jüdischen Flüchtlingen zu helfen, konnte aber in der Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus des NS-Staates nicht weiter gehen, als die Bekennende Kirche selber zu gehen bereit war. Immerhin stellte der Kampf um den Arierparagraphen bereits die ökumenische Bewegung vor die Frage nach der Entscheidung zwischen wahrer und falscher Kirche, rührte damit an die Grundlagen des kirchlichen Selbstverständnisses. Darum hat dieser Abschnitt auch für das Buch von Boyens eine zentrale Bedeutung. W. E.

KARL DIETRICH BRACHER: Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur. Folgen des Nationalsozialismus. Köln 1969. Verlag Kiepenheuer und Witsch. 580 Seiten.

Daß innerhalb des gleichen Jahres ein umfangreiches wissenschaftliches Werk bereits eine zweite Auflage erlebt, dürfte nicht allzu häufig sein. Bei dem vorliegenden Band ist es jedoch der Fall. Karl Dietrich Bracher bietet mit seinem Kompendium eine umfassende Darstellung der Vorgeschichte, des Werdens und Wesens des Nationalsozialismus und seiner Nachwirkungen. Unter den Voraussetzungen war auch die Rolle des Antisemitismus zu behandeln, die gefährliche Wirkung einer Fälschung wie der der „Protokolle der Weisen von Zion“, die Verbreitung der Stereotype, des Bildes vom „typischen“ Juden. Bracher weist darauf hin, daß auch durchaus liberale Autoren sich ihrer bedienten, ohne deswegen an rassistische Überzeugungen gebunden zu sein (Gustav Freytag, Wilhelm Raabe), und sieht darin eine „Tatsache, die später vielen gutbürgerlichen Deutschen, die der rassistischen Doktrin nicht glaubten, doch die passive Hinnahme des nationalsozialistischen Antisemitismus ermöglicht hat“ (S. 37). Die Propagandisten des Antisemitismus „kamen vorwiegend aus städtischem Milieu, waren meist den christlichen Kirchen entfremdet und gehörten zu der wachsenden Schicht der kleinbürgerlichen Halbgebildeten.

Ihr Hintergrund war meist protestantisch, ihre Einstellung nationalistisch, ihre Ausbildung überdurchschnittlich, freilich oft nicht abgeschlossen... Soziale und berufliche Frustration sowie Antiintellektualismus waren die Wurzeln ihres Wirkens und ihrer Wirkung“ (S. 41). Daß die antisemitischen Vorläufer des Nationalsozialismus vor dem Ersten Weltkrieg keine politische Chance besaßen, erklärt Bracher einmal aus ihrer Uneinigkeit über ihre Zielsetzungen sowie über den Begriff des Juden selbst, sodann aber auch aus der Tatsache, daß die dominierenden konservativen Gruppen den Hauptfeind im Sozialismus und nicht in einem als „jüdisch“ bezeichneten Kapitalismus sahen. Aber immerhin war der Virus des Antisemitismus stark genug, um in Zeiten politischer und wirtschaftlicher Krisen erneut hervorzutreten. Der biologistische Wahnsinn der NS-Ideologie kulminierte in der Ermordung von mehr als 6 Millionen Juden. Mit Recht hebt Bracher hervor, daß diese Vernichtungsaktion alles überbietet, was es an Terror zuvor in Kriegen und Revolutionen gab. Er weist darauf hin, daß die Wehrmacht dabei vielfach mit der SS zusammengearbeitet hat, zum Komplizen der NS-Politik wurde. „Der Sieg der SS über die Wehrmacht, der sich seit dem Sommer 1944 auch äußerlich abzeichnete, ist in Wahrheit schon bei Kriegsbeginn mit der Hinnahme des SS-Mordsystems entschieden worden“ (S. 468). Den Widerstand der Kirchen kennzeichnet Bracher als partiell, bei einzelnen Personen zu finden. Eine Widerstandsopposition in größerem Rahmen aber sei nicht gelungen. Charakteristisch ist für ihn die zwiespältige Haltung der Kirche in der Judenfrage. „Die Kritik am Arierparagraphen hinderte nicht die Fortdauer eines traditionellen Antisemitismus, dem protestantischen und katholischen Widerspruch gegen die Euthanasie trat kein entsprechender Protest gegen die Judenpolitik zur Seite; die Gegenwirkung blieb auf Einzelaktionen oder Hilfsmaßnahmen beschränkt“ (S. 417). „Im katholischen Denken gehörte der Antisemitismus zu den Traditionen, die eine prinzipielle Distanzierung von der nationalsozialistischen Judenpolitik behinderten, mochte die Kritik an Methoden und Formen dieser Politik im einzelnen noch so entschieden sein“ (S. 422). Bracher kommt also zu ähnlichen Ergebnissen wie auch Greive. Sein Buch geht aber darüber hinaus auch den Gegenwartswirkungen der NS-Ideologie nach. Seine Lektüre sollte zum Pflichtpensum werden. W. E.

DETLEF JUNKER: Die Deutsche Zentrumsparterie und Hitler 1932/33. Stuttgart 1969. Ernst Klett Verlag. 248 Seiten.

Unter den zahlreichen Studien, deren Verfasser sich mit dem letzten Jahr der Weimarer Republik befassen, muß gewiß auch die Frage behandelt werden, in welcher Weise damals das Zentrum operiert hat. Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Auch das Zentrum hat bei weitem die abgrundtiefe Gefährlichkeit, Bosheit und Verlogenheit Hitlers nicht erkannt, sondern meinte in den Jahren 1932/33 mit diesem noch in Verhandlungen eintreten zu können. Das Zentrum versuchte 1932 das absolut Unmögliche: Es wollte gegen Papen opponieren, mit Hitler verhandeln und strikt auf der Verfassung bestehen. Hitler hingegen war niemals wirklich zur Koalition mit dem Zentrum bereit. Goebbels sagt darüber: „Es wird einem speiübel, wenn man selbst seine Hände dazu bieten soll, daß die politisierenden Prälaten sich wieder einschalten können...“ (S. 108). Die Zentrums politik beruhte vom Sturz Brünnings